Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 51

Artikel: Ye, ein Geschenk des Himmels

Autor: Toth, L. C. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ye, ein Geschenk des Himmels

VON L. C. VON TOTH

Im Orte Jü-lin, der tausend Li östlich von Peking im Schatten der Großen Mauer verborgen ist, lag der reiche Seidenhändler Liu-sin-hui im Sterben. Er hatte allzufrüh im Jahre, schon in den Tagen des ersten Neumondes, einen Spaziergang am Kamm der Großen Mauer unternommen, weil er den gewohnten Blick auf die südfernen, blauen Berge des Kwen-Lun und auf die nordferne, gelbe Mongolei nicht länger entbehren konnte. Und der winterliche Nordwind hatte ihn erfaßt, der tödliche Hwang-Feng, der glitzernden, gelben Sand führt.

Aber Liu-sin-hui lauschte gelassen den dröhnenden

gelben Sand führt.

Aber Liu-sin-hui lauschte gelassen den dröhnenden Schlägen, die aus seinem Binnenhofe klangen. Dort wurde sein Sarg gezimmert, sein Weib Ye (Blatt) stand dabei, um darauf zu achten, daß keine Metallstifte in die schweren Buchenbohlen getrieben wurden, die seine Seele daran hindern könnten, den Sarg zu verlassen. Zwei Schneider schnitten Totengewänder aus himmelblauem Atlas, ein Schuster verfertigte lange Tuchstiefel mit Sohlen aus vierfachem Pergament, Tael-Münzen aus glänzendem Goldpapier wurden in Körbe gefüllt, ein Malkünstler pinselte Farben auf ein kleines Pappenhaus, ein anderer formte menschenähnliche Puppen und Pferde aus weichem Shantungzeug...

zeug...

Liu-sin-hui wußte, daß nichts verabsäumt wurde, um seinen Einzug in die ewigen Gefilde des H'an mit jener Würde zu umkleiden, die sein verrinnendes Leben umglänzte. Nun war es an ihm, mit Sorgfalt seine letzten Gedanken zu wählen, denn sie mußten seinem Antlitz jenen erhabenen Ausdruck geben, der würdig war, unter der Hand des Todes zu erstarren. An diesen Gedanken gab es zwei: Die Pracht seiner Seiden und die Schönheit seines Weibes Ye.

An das Bett des Sterbenden waren mächtige Kampfer-

die Schönheit seines Weibes Ye.

An das Bett des Sterbenden waren mächtige Kampferholztruhen gerückt, daraus schöpfte ein Diener sinnbetörend leuchtende Seiden, die er feierlich zu schwellenden Bergen anhäufte. Brettstarten Atlas und Kosseus, schimmernd wie regennasser Steinschliff, uralte Brokate, buddhistische Ornate, Damast, schillernde Samte aus Nanking, schwerfließende Seiden aus Che-kiang, zarte, flaumweiche Gewebe aus Shantung und Si-ling, blumenübergossen jene aus Kanton, Kopfbänder, Jacken, Gewänder, Mäntel. Darübergesponnen ein glitzerndes Wirkwerk aus tausenderlei, Lotusblumen, Wistarien, Päonien, Rosen, Pfaue, Störche, Reiher, Schmetterlinge, Fledermäuse, Schildkröten, Schlangen . . . Liu senkte die Lider vor dem Fabelprunk seiner

terlinge, Fledermäuse, Schildkröten, Schlangen...

Liu senkte die Lider vor dem Fabelprunk seiner
Seiden, er ließ sich die schönsten Stücke reichen, um
mit feinhäutigen Fingerspitzen darüberzutasten. Ein
Ausdruck reinen Wohlbehagens lag auf seinem Gesicht..., aber der Tod kam nicht.

Und Liu verspann sich in seinen zweiten Gedanken.
Der Ruhm seiner Ware war bis an den Kaiserhof
gedrungen und der Sohn des Himmels pflegte selbst
seine Seiden zu befühlen. Einmal hatte er einen köstlichen Mandarinmantel in die Verbotene Stadt gebracht. seine Seiden zu befühlen. Einmal hatte er einen köstlichen Mandarinmantel in die Verbotene Stadt gebracht, der war aus sterngelbem Atlas verfertigt und mit den zwölf Symbolen der Herrschaft, vom Drachen mit silberner Klaue und Edelstein, bis zur ziehenden Wolke, unnachahmlich besticht gewesen. Der Herrscher war in hellem Entzücken an den schmalen Teakholztisch getreten, auf dem zahllose Jadeblättchen, mit den Namen der kaiserlichen Konkubinen, lagen. Er pflegte zur Nacht eines dieser Blättchen umzuwenden, worauf die Eunuchen die Gewählte in eine gefütterte Seidenecke hüllten, um sie durch die Palasthöfe in die kaiserlichen Gemächer zu tragen. Ein Blättchen mit dem Namen «Ye» hatte der Herrscher dem im tiefsten Kotau versunkenen Liu als Geschenk des Himmels überreicht. Und die taufrische, zierliche Ye wurde Lius dritte

versunkenen Liu als Geschenk des Himmels überreicht.

Und die taufrische, zierliche Ye wurde Lius dritte Frau. Sie war die Leidenschaft seiner reifen Jahre und die Wärme seines Alters. Und nun wachte sie ehrfurchtsvoll über sein Begräbnis, als ob es iht eigenes wäre, als ob sie die Ergebenheit einer Frau mit der Ehrfurcht eines Kindes verbinden würde . . .

Lius Gesicht war durch den Abglanz eines klug genossenen Glückes verklätt . . aber der Tod kam nicht. Und in sein seliges Hindämmern huschte ein Bild, von sonnenüberstrahlten Höfen, in denen eine Schar Kinder rumorte. Sie steckten die winzigen Finger in die Kelche der Lotusblumen, um ihren Duft einzufangen, sie jauchzten zu ihren bunten Drachen empor, sie gruben nach scheuen Engerlingen und schliefen mit ernsthaft nickenden, vom Spielen ermüdeten Köpfen über ihren Reisschalen ein . .

Liu öffnete erschreckt die Augen. Die Höfe seines

Liu öffnete erschrecht die Augen. Die Höfe seines Hauses standen leer, ... niemals war ihm ein Kind vergönnt gewesen ... auf dem Ahnenaltar war sein Name der letztel Er wollte das quälende Bild verscheuchen, aber, zur Unzeit, wie es seine Art ist, kam der Tod. Blitzschnell griff er zu. Der Ausdruck der Onal war wirdig. Qual war würdig . .

Das Grabmal Liu-sin-luis lag am Fuße der Großen Mauer, mit dem Blick auf die südfernen, blauen Berge des Kwen-Lun. Als die Böllerschüsse dröhnten, kroch ein ungeheurer gelber Drache mit feurigen Augen aus brennrotem Samt, getragen von hunderttausenden Kulis, den Mandarinensteig empor. In seinem Schatten Kulls, den Mandarinenstelg empor. In seinem Schatten folgte der goldblaue Sarg. Aus bronzenen Becken zer-flatterte Rauchwerk im Winde und ein grauer Zug von Bonzen humpelte über die Stufen. Dahinter lärmte und musizierte es, auf gellenden dreisaitigen Pi-baos, auf schrillen Bambusflöten und schnarrenden Trommeln, bis vom Grabmal herüber ein brausender Gongschlag mahnte und alles vorlaute Leben verstummte.

Als die Nacht kam war Verallein unter den schweren

nahnte und alles vorlaute Leben verstummte.

Als die Nacht kam, war Ye allein unter den schweren Quadern des Steindaches. Sie saß neben dem geöffneten Sarg, zierlich vorgebeugt, wie eine zur Nacht geschlossene Blüte, und wartete. Ihr kleiner Kopf war in einem einzigen mächtigen Gedanken verfangen. Liu-sin-hui hatte Bildnisse seines ganzen Besitzes auf seine große Reise mitgenommen, seiner Seiden, seines Goldes, seines Hauses, seiner Pferde und Diener, bloß Bildnisse, denn die Seele seines Besitzers ging ihren eigenen Weg. Aber auch Ye war sein Besitz und sie durfte nicht fehlen, wenn er würdig durch das Tor seiner Ahnen trat. Ihr Bildnis auch Ye war sein Besitz und sie durfte nicht fehlen, wenn er würdig durch das Tor seiner Ahnen trat. Ihr Bildnis war ihr lebender Körper, eine flüchtige, zeitgebundene Erscheinung ihrer Seele, die immer wieder geboren wurde, um in einer anderen Gestalt ein kurzes Leben zu durchwandern. Danne wartete Ve zu durchwandern. Darum wartete Ye, sie wartete auf den Nordwind, der sie in der Eiseskälte der Gruft töten würde...

den Nordwind, der sie in der Eiseskälte der Gruft töten würde...

Seltsam war die Gelassenheit ihres Entschlusses. Und trotzdem war ihr Gemüt bewegt. Im dünnen Mondlicht, das seitlich durch die Quadersäulen brach, erschien das Gesicht Liu-sin-huis verjüngt, jeder Schwere enthoben. Sein weißes Haar war durch die sechstippige Mütze verdeckt. Aber dieses in kantige Schatten getauchte Gesicht trug einen Ausdruck der Qual! Ye wußte, daß seine Ahnen diesen unbegreifichen Mangel an Haltung angesichts des Todes verachten würden und der Gedanke erschreckte sie, daß er bis zu seiner nächsten Wiedergeburt dieses entstellte Gesicht tragen mußte. Sie weinte und versuchte vergeblich, mit ihren schmalen Fingern die erstartten Züge zu glätten. Ihre warmen Tränen tropften auf das kalte Gesicht, das unter den schimmernden Tränenspuren schmetzlich bewegt erschien.

An den vier Ecken des Steindaches begannen kleine silberne Windglöckchen zu summen. Der Nordwind rührte sich. Ye hob ihren Kopf. Sie durfte nicht weinen, ie mußte mit einem Ausdruck seligen Glückes neben Liu-sin-hui durch das Ahnentor treten, um die Qual seines Gesichtes zu überstrahlen. Und sie begann unter ihren Tränen zu lächeln.

Die vier Windglöckchen summten lauter. Ein Raushen heite sich erhoben. Ve hötte es nicht sie wachte

Die vier Windglöckchen summten lauter. Ein Rauschen hatte sich erhoben. Ye hörte es nicht, sie wachte über das Lächeln auf ihren Lippen. Sie mußte den Tod

überlisten...
Sie hörte nicht, daß auf dem Hügel neben der zinnengekrönten Grabmauer ein armer Sünder an einen hohen Richtbalken geschnallt wurde. Es war Mei-ti, der unnachahmlich die Jadeflöte blies. Er hatte in toller Laune ein Spottlied auf den Sohn des Himmels gesungen. Darum hing er am Richtbalken und wartete auf die rotköpfigen Geier. Einen krummen Soldaten hatte man als Wache hingestellt, der saß zu seinen Füßen, trank seinen Reissehnaps und murrte über den scharfen Wind. Mei-til hörte hinter der Grahmauer Windellöckehen.

Mei-ti hörte hinter der Grabmauer Windglöckchen mmen. Er blickte hinüber und sah zwischen zwei dicken Quadersäulen ein junges, vom Mondlicht sanft beschienenes Gesicht lächeln. Ist das, so dachte er, ein freundlicher Spuk, den mir der Wind an meinen langen Galgenschatten hängt? Der krumme Soldat zu seinen Füßen war in sich zusammengesunken und schnarchte. Mei-ti stieß einen scharfen Priff aus.

Ye blickte erschreckt auf. Sie sah über der Mauer, gegen den besternten Himmel, ein Gesicht lächeln, das ihrem Gatten Liu ähnlich war. Ist das, so dachte sie, der Spiegel meiner Tränen, oder lächelt dort mein Gatte Liu? Sie lief durch das Tor und blickte an dem Richtbalken empor. Kein Spuk, dachte Mei-ti, ist diese Zierlichkeit!

«Wer bist du?» fragte Ye. «Mei-ti, der auf der Jadeflöte bläst. Und du?» «Ye, die für ihren Gatten lächelt.»

«Ach», seufzte er, «und ich dachte, du lächelst für mich! Willst du meine Stricke lösen, Ye, ich sehe einen Geier auf den Zinnen sitzen!»

Ye stieg die Leiter empor und löste seine Stricke. Mei-ti sprang herab, rieb seine schmerzenden Gelenke und band dem schnarchenden Soldaten die seinen nicht minder fest zusammen. Der schnarchte friedlich weiter. Dann saßen sie nebeneinander auf den Steinquadern des Grabmales und blickten sich an. Mei-ti besaß die

scharfen Gesichtszüge ihres Gatten Liu, nur war er jung und würdelos, denn sein bewegliches Gesicht verriet seine ungezähmten Gedanken. Ye fühlte, wie mühelos sie plötzlich lächeln konnte, sie blickte erstaunt in eine unbekannte Welt, in der jeder Schritt ein Sprung und jedes Wort ein Reim und jeder Name eine Zärtlichkeit war. Mei-ti hielt eine blinkendweiße Flöte an den Lipwar. Met-ti neit eine bilinkendweise riole an der Lip-pen und wiegte sich nach einem dünnen Faden nächt-lich süßer Melodie. Die Windglöckchen verstummten und zum Galgenbalken schwirrten drei Raben hin, die nickten dort oben ein. Und Ye begann ungefragt von ihrem Leben zu erzählen, ihre halblaute Stimme schmiegte sich an den weichen Flötenton, sie wuchs mit dem letzten schwebenden Triller und stockte erschreckt, als Mei-ti schwebenden Inner und stockte erschreckt, als Mei-ti-sich zu ihr beugte, um mit der Flöte, die noch warm von seinen Lippen war, andächtig die zarten Linien ihres Mundes nachzuziehen. Es war, als ob Schmet-terlingsflügel tastend darüberstrichen. Ye fühlte, daß sie zum erstenmal im Leben eine Zärtlichkeit empfing, die sie verweigern konnte und deshalb liebte sie diese

die sie verweigern konnte und deshalb liebte sie diese sanfte Berührung. Eine leise Ahnung von Frauenstolz erfüllte sie und ein seltsames Gefühl der Dankbarkeit trieb ihr ein paar Tränen in die Augen. Mei-ti lächelte. «Meine Flöte», sagte er, «kann Tautropfen auf ein junges Blatt legen, sie kann Windglöckehen und alte gierige Raben einschläfern! Sie lehrt dich den Stolz kennen! Und die Liebe-... Du kennst die Liebe-? Aber, was hat ein kaiserliches Jadeblättehen oder der Wink eines Seidenhändlers mit Liebe zu tun!? Ach, du armes...»

du armes . . .»
«Was ist Liebe?» fragte Ye erregt.
Mei-ti zuckte die Achseln und erhob sich. «Warum
fragst du? Du willst doch für die Würde deines Gatten

ragst du? Du willst doch für die Würde deines Gatten Liu sterben . . . »

«Ist das Liebe?»

Mei-ti lachte, daß die Windglöckehen erschreckt anschlugen. «Ist es Liebe, wenn ein Hund auf dem Grabseines Herrn stirbt? Es ist Dankbarkeit für Futter und Prügel, nennen wir es Treue, nennen wir es Angst . . . Aber nicht Liebe! Liebe kann furchtbar sein! — — Komm, ich will an meinen Galgen zurück »

«Nein! Du sollst fliehen!»

«Um Mitternacht wird mein krummer Soldat abgelöst und wenn ich nicht am Balken hänge, wird man ihn töten. Um diesen Preis will ich nicht leben! Warum soll es nicht einen einzigen Gerechten in China geben!? Der Tod? Ein Seidenhändler mag ihn fürchten, aber nicht Mei-ti, der die Jadeflöte bläst! Komm! Du sollst für uns beide, deinen würdigen Gatten Liu und den armen Sünder Mei-ti lächeln. Eine Weile will ich dich noch ansehen und dann reichst du mir den Dolch hinauf . . . »

«Warte!...Darf einer, der von einem Galgen kommt, mit gequältem Gesicht durch das Tor seiner Ahnen

«Mag sein! Ein Galgenvogel braucht sein Gesicht nicht zu wahren!»

nicht zu wahren!»

«Dann wollen wir Liu-sin-hui an den Balken hängen!
So diene ich ihm am besten... Und du bleibst ein
Gerechter, denn er stirbt nicht für dich! Eure Gesichtszüge sind die gleichen, wir hüllen ihn in deinen Mantel
und setzen ihm deinen Hut auf, der sein weißes Haar
verdeckt... So hat jeder sein Teil, Liu-sin-hui, du,
der krumme Soldat und ich...ich will dich in meinem
Hause verbergen.»

der krumme Soldat und ich . . . ich will dich in meinem Hause verbergen.»

Mei-ti starrte in Yes zartes, sanft errötetes Gesicht. Dann schlug er die Faust an seine Stirne.

«Ich Narr, ich armseliger Narr! Ich wollte dich belehren! Was ist alle Weisheit der Welt, gegen ein Reiskorn voll Frauenhirn!? Hätte die Menschheit einen einzigen Magen, man könnte sie damit vergiften!... Und für mich, für mich willst du das tun?»

Und für mich, für mich willst du das tun?»

«Ist das Liebe?» fragte Ye mit einem kindlich süßen
Augenaufschlag. Mei-ti starrte in ihre Augen, in denen
der sinkende Mond schimmerte.

«Ach», sagte er langsam, «ich weiß es nicht...
Und ich weiß nicht, ob ich dich selbst an den Balken
hängen oder dir mein ganzes Leben dienen soll! Ich...»

Er stockte und blickte auf die fernen Lichter von
lüßin

«Ja?» sagte Ye leise. Sie schien zu lächeln.

«Ich komme mit dir!» sagte er rasch. «Und ich will gerecht sein, ich werde den krummen Soldaten auf meine Schulter legen, wir wollen ihn in deinem Hause

«Und Liu-sin-hui?»

«Er soll bleiben wo er ist! Er ist schon durch sein Ahnentor getreten, wozu sollen wir ihn noch an den Balken hängen? Und ich will gerecht sein, ich lege ihm meine Jadeflöte zwischen die Finger, dafür nehme ich mir sein kaiserliches Jadeblättchen...»

Ein wenig später stiegen sie die Stufen des Mandarinensteigs hinab.